Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Europäische Bibliothek
Autor: Helbling, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750081

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fahren, was für Handel mit ihnen getrieben wird, werden die Einrichtungen zur friedlichen Lösung von Staatenstreitigkeiten nur dekorativ wirken. Der Kriegsbazillus in Gestalt der Interessenten, der Gewinner und Spekulanten an der Kriegsauslösung muss bekämpft werden durch das Licht der Demokratisierung der Politik. *Nur die Demokratie ist der Friede.*

BERN ALFRED H. FRIED

□□□

EUROPÄISCHE BIBLIOTHEK

Das Bemühen des Verlages Max Rascher in Zürich, verschiedene Kulturen im Buche zu binden, zeigt sich erneut sehr fruchtbar in der zweiten Serie der „Europäischen Bibliothek" (Nr. 6—10), die René Schickele 1919 herausgegeben hat. Schickele kommt selbst in einem der gehaltvollen kleinen Bändchen zum Worte. Er spricht vom *deutschen Träumer*, der nach der Übersetzung des Zeitgeistes eines vergangenen Deutschland in eine Sprache der Zukunft sucht. Man müsse das Deutschtum befreien aus den Rotationsrädern der Maschine; man müsse die deutsche Kraft zurückhalten von den gefährlichen Treibriemen einer zerquetschenden Mechanik; man müsse das deutsche Wesen aus dem Niedergang im Materialismus aufrichten. „Nach Goethe haben wir Bismarck gehabt. Die beiden zu vereinen, das ist ein Problem, das gelöst sein will. Es lautet: Wie können wir den deutschen Geist machtvoll leben?" Der deutsche Träumer erwartet aus dem Kompromiss des Geistes und der Macht die Gesundung seines Volkes. Diese Möglichkeit der Heilung leidet aber noch unter der Bedrücktheit des schlaftrunkenen Gedankens, die Schickeles zukunftssehnenden Träumer nicht festigen lässt im Bewusstsein an eine vom tiefen Glauben betreute Wirklichkeit. Dem Traumbild fehlt noch die stützende Umrahmung, die sich aus dem überzeugungsstarken Worte des Dichters zusammensetzen müsste.

Durchdrungen vom großen, wahrhaft europäischen Ideal sind die Aufsätze von Svend Borberg. Bestimmt, unwiderleglich, hart, stellt er die Diagnose auf *Europas Herzfehler,* den er als die Folge des unsinnigen Hastens in kleinlichem Opportunismus erklärt. Tolstoi hat einmal gesagt, dass diese Menschen, die Streber ohne Ziel, große Ähnlichkeit mit Leuten haben, die zum Zug rennen, ohne zu ahnen, wohin er geht. Borberg schildert die Fahrt dieses Zuges auf wahnwitzig konstruiertem Schienenweg, die Katastrophe nach dem jähen Abbruch der Geleise. Er weist auf das Chaos des Schlachtfeldes, als der Welt„ordnung" der Verkünder der technischen Renaissance. Eine Weltanschauung muss im grellen Lichte des Krieges erblinden. Wenn aber dem Herzfehler Europas nicht der ganze Organismus unterliegen soll, muss dann nicht der Schrei nach Hilfe, die Bitte an Heilige und Götter laut werden, eine neue Religion sich heilbringend ankünden? Borberg führt an das Krankenlager die kleine Madonna von Reims, die siegreich in einer Nische der Kathedrale den feindlichen Geschossen standhielt. Mit ihrem Lächeln soll sie trösten, den Willen zum Ideal in den Intellektuellen stärken, wenn sie den geistigen Seuchen des Krieges wie eine barmherzige Schwester begegnet. Die Verklärung ihrer Züge mitten im Elend trägt die Gewiss-

heit des Sieges, nicht der Kanonen, sondern des Herzens. Die Abgeklärtheit des Ausdrucks spiegelt die Hoffnung der Madonna, die die Verkündigung des Engels vernommen hat und ihrer Stunde entgegenharrt. Als ein Lächeln der Zukunft deutet Svend Borberg das *Lächeln von Reims.*

René Schickele und Svend Borberg verdammen den Krieg, weil er die Gedankengänge des Verstandes vermauert; Walt Whitman zählt den beschleunigten Puls seines erregten Herzens. Als *Wundarzt* der körperlich und seelisch Leidenden besucht er Bett um Bett in den Spitälern des Sezessionskrieges, ein milder Pfleger gepeinigter Gemüter in zerfetzten und siechen Körpern. Seine schlichten Briefe an die Mutter erzählen von einem selbstlosen Samaritertum, das sich jedem einzelnen Soldaten opfert, nie müde wird, für das der dankende Blick des Beschenkten die einzige Kompensation ist. Der Wundarzt teilt seinen Schützlingen Esswaren, Kleidungsstücke, Tabak aus; er schreibt für sie Briefe in die Heimat. Segensreicher noch wirkt seine Hand, wenn sie leer ist, wenn sie über eine fiebernde Stirn beruhigend gleitet. Whitman kennt alle Kranken und ihre Schicksale; er weilt wie ein Priester an Sterbelagern und darf sich sagen, dass er manchen durch ein ermunterndes Wort und sorgliche Hilfeleistung vom Tode gerettet hat. Alle lieben ihn, weil sie wissen, dass er nicht wie die gehetzten Ärzte in den Betten nur einen Klumpen Fleisch, sondern Menschen sieht. Das allein hält ihn in seinem strengen Dienst aufrecht. „Mutter, ich wiederhole es Dir", schreibt er einmal, „Du machst Dir keinen Begriff, wie sich diese kranken und siechenden Kinder an einen Menschen anklammern, und wie das einen berauscht, trotz all dem Traurigen, all den abstoßenden Todesszenen im Spital!" Der Krieg ist nicht nur ein Zerstörer. Er weckt auch sittliche Kräfte aus schlummerndem Frieden.

In zwei Bändchen lässt Bernhard Shaw den *gesunden Menschenverstand im Krieg* walten. Diese Aufsätze eines Engländers, die sich sachlich kühl in fesselnder Art bemühen, den Unsinn über den preußischen Wolf und das englische Lamm, den preußischen Machiavelli und den englischen Evangelisten aufzudecken, sind bereits historisch geworden, denn Shaw schrieb sie im Jahre 1914. Ihre aktuelle Bedeutung ist dahin, und wenn der Verfasser damals mit gewissen Behauptungen, die eine nun eingetretene Zukunft betreffen, blenden konnte, so ist heute bewiesen, dass das 20. Jahrhundert selbst dem klügsten Manne die Maske des Sehers höchst unhöflich heruntèrreißt. Zur Stunde lächelt man schmerzlich, wenn Shaw schrieb: „Wir wollen hoffen, dass die europäische Verständigung bei Kriegsende nicht von einer Regimentstafel von Eisenfressern verwirklicht werden wird, die um eine umgestülpte Trommel in einem besiegten Berlin oder Wien Sitzung halten, sondern auf einer Art Kongress, auf dem alle Mächte vertreten sein werden." Und das ist nur ein Beispiel von den vielen Enttäuschungen, die Herr Shaw unbedingt erleben muss!

Die Wirkung der Aufsätze von Shaw ist eine Äußerung an den Herausgeber der europäischen Bibliothek: wenn René Schickele eine dritte Serie anreiht, wird er seinen Standpunkt um 180 Grad drehen müssen. Der Rückblick auf den Krieg soll zu einem Ausblick nach dem Kommenden werden. Das Auge ist im *deutschen Träumer* und im *Lächeln von Reims* noch ein wenig zugekniffen. Die europäische Idee hat ihre Ziele in der Zukunft. Das vermindert nicht den Wert der in den vorliegenden Bändchen ausgesprochenen Gedanken, die einer vergangenen Epoche entstammen.

ERLENBACH-ZÜRICH CARL HELBLING

□□□